

en des KZs und das Unrecht stalinistischer Verfolgung nicht wiederholen. [Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Nöckel, und jetzt bitte ich Herrn Ulf Müller.

Ulf Müller: Ich fange an mit einem Wort eines von mir hochverehrten Historikers und Kommunisten Leo Stern. Er sagte einmal: „Unsere Geschichte begreifen wir erst dann, wenn wir begreifen, daß die Geschichte immer die Summe der Erfahrungen der einzelnen Menschen ist.“ Und wenn wir so herangehen an die Dinge, diese Menschen aus der Unzahl von Verfolgten und vernichteten Menschen herausnehmen, meine ich, finden wir viel schneller ein Verhältnis zu unserer doppelten Geschichte. Wie ich vor ein paar Jahren einmal geschrieben habe „Deutschlands doppelte Vergangenheit“, hat es fürchterliche Aufregung gegeben, weil einige Leute sich auf den Schlipps getreten fühlten. Einer war Andreas Nachhama, den ich da zitiert habe, weil er gesagt hat, eh wir hier weitermachen und Täter und Opfer vermischen, sollten wir lieber daran gehen und Sachsenhausen eibebnen und nur einen Stein des Gedenkens hinstellen. Er hat das später dann etwas relativiert, man sieht also, es gibt doch ab und zu Menschen, die davon überzeugt werden können, daß sie was Falsches gedacht oder gesagt haben. Das zeichnet eigentlich den Menschen überhaupt aus. Das Beispiel von heute möchte ich da gar nicht heranziehen. Menschen müssen bereit sein, sich selbst als Teil der Geschichte zu akzeptieren, aber die anderen auch. Und wenn ich hier sage, was können wir noch tun, dann frage ich mich, was bleibt eigentlich von den Gedenkstätten, wo bleibt denn ihr sozialer Auftrag, wenn alle die dahingeschieden sind, die es miterlebt haben? Bleiben sie dann etwa größere Museen, deren Inhalte dann vielleicht noch einmal wechseln bei einem Regierungswechsel oder bei sonstigen Katastrophen. Wobei nicht jeder Regierungswechsel eine Katastrophe ist. Aber mancher Regierungswechsel war eine Katastrophe, nicht wahr, unter der wir heute noch zu leiden haben. Aber auch dort gibt es Menschen, die nachdenken. Menschen, die darüber nachdenken, ob es auch wirklich so richtig war. Gut. Was bleibt ihnen noch? Reichen die Zahlen über den Tod hinaus, reichen die Photos, die Filme, die Videos, reichen die darüber hinaus, wenn nicht diejenigen, die diese Gedenkstätten betreuen, sich ganz mit der Geschichte dieses Landes und seiner Menschen identifizieren? Heute morgen wurde einmal der Wunsch geäußert, die Historiker sollten emotionslos an die Sache herangehen. Ich warne davor, ich denke an schlimme Beispiele in deutscher Geschichte. Nicht jeder Treitschke war so böse, wie er später dargestellt wurde, aber dieses Sich-Lösen vom Menschlichsein und nur das Darstellen der im staatlichen Rahmen sich abspielenden Vorgänge und dann im internationalen natürlich auch, entschuldigen Sie bitte, im europäischen sowieso, das erleben wir jetzt im Augenblick ganz besonders, wie gestern bei der Wahl in Österreich. Wenn die Historiker sich nicht identifizieren mit der Geschichte, entmenschlichen sie sie auch eines Tages. Dann besteht die Geschichte nur noch aus Daten, Zahlen und dem, was man Fakten nennt, und die sind austauschbar, genau wie Zahlen und Daten, man kann also jederzeit Geschichte umschreiben, ohne daß es sehr

viel auffällt, wer liest schon Geschichte, wer macht das schon. Das merkt man erst dann, wenn die Tochter, der Sohn, oder die Enkelin, wie bei mir, dann nach Hause kommen und so einen Lottoschein vorlegen, wie er an Westberliner Schulen üblich ist, wo also über die Hanse nur Kreuze gemacht werden müssen, was richtig und was falsch ist. Wo eine Verinnerlichung des Vorgangs gar nicht stattfinden kann, wo es nur darauf ankommt, nachher 99 von 100 möglichen Punkten als Kandidatin oder Kandidat zu bekommen. Das ist das eine. Das zweite, die Gestaltung der Mahnmale entspricht im allgemeinen dem Standard, den man für Würdestätten bei uns aufgestellt hat. Das heißt also, sie tun nicht zuviel und tun nicht zu wenig. Es ist überall Platz. Es gibt überall ein paar Haken an der Wand, wo man Kränze aufhängen kann, oder wo man Buketts hinlegen kann. Man bekommt dann auch überall etwas Literatur. Das ist es aber auch. Was man unter Würde versteht, ist doch jedem einzelnen überlassen. Die Betroffenen können nicht mehr darüber entscheiden, sie liegen und ruhen und harren unser, daß wir ihnen nachfolgen. Aber die anderen, die oben herumlaufen, haben eine Würdenorm inzwischen entdeckt. Genau wie alles ritualisiert wird bei uns, wenn so eine Gedenkfeier stattfindet: um Gottes Willen vergessen wir bitte nicht Vertreter der obersten Verfassungsorgane. Ich denke an voriges Jahr, Befreiungsfeier in Sachsenhausen nicht wahr, und welche Peinlichkeiten da passieren können, weiß man ja. Oder auch in Ravensbrück und anderswo. Um Gottes Willen vergessen wir nicht die Opfergruppen und vergessen wir dort nicht die Rangfolge, wer ist Vorsitzender, wer ist zuständig für Gedenkfeiern, also Gedenkstättenbeauftragte, so etwas habe ich auch einmal gemacht, und wer ist von der örtlichen Obrigkeit auch unbedingt einzuladen, wer ist dort als Sprecher einzuladen. Das macht heute eine würdevolle Feierstunden aus, verdammt noch einmal, nicht das gemeinsame Nachdenken über etwas, sondern das Stehen oder Sitzen mit Kränzen und Blumen und Schleifchen im Haar und darauf zu warten, daß man drankommt. Ich bin heute ein glücklicher Mensch. Ich bin in einem ehemaligen KZ und Speziallager und kann darüber sprechen. Das betrachte ich als Teil meiner ganz persönlichen Würde. Ich kann hier sogar lachen, wenn ich will, ich kann über die lachen, die verzweifelt versucht haben, die Freiheit aus dem Leben der Menschen zu verdammen. Ich kann hohnlachen, ich kann böse lachen, ich kann aber auch fröhlich sein. Und ich bin der Meinung, wir sind bei allem Fürchterlichen, was wir erlebt haben in diesem Jahrhundert – ich hab davon inzwischen fast 70 Jahre erlebt, im Februar ist es soweit –, doch letztendlich Siegertypen. Wir haben in Unfreiheit gelebt, wir haben über die Androhung der Unfreiheit gesiegt, wir haben darüber gesiegt, keine Angst mehr haben zu müssen, wenn es morgens klingelt, es kann wirklich der Milchmann sein, soweit es den noch gibt, nichtwahr, nicht die Gestapo, nicht die K 15 und nicht die Verfolgerorganisation Tscheckistenverein MfS. Wir können über die auch lachen, die sich verzweifelt Mühe gegeben haben, das Denken der Menschen einzuschränken, das Denken zu verbieten. Ich denke mal an die schöne Geschichte, wie bekommt man bei der FDJ da dieses Leistungsabzeichen, man muß das Kommunistische Manifest vortragen, womit beginnt es, ein Gespenst geht um in Europa, womit endet es, mit der Diktatur des Proletariates, und damit kriegt man

das Leistungsabzeichen. Was dazwischen ist, all diese Dinge, wie sich Marx und Engels damals den Kopf zerrissen haben, mit anderen Leuten auch noch, die beiden waren ja nicht allein, Gott sei Dank, sie lebten ja immer in einem Verband mit Andersdenkenden und mit Gleichdenkenden auch. Das ist gar nicht maßgebend. Und da ist aber auch unsere Gesellschaft heute mit ihren Mahnmalen an jeder Ecke, die meistens nicht als Ermahnungsmaile angesehen werden, sondern die werden nur als Schuldzuweisung angesehen. Gott sei Dank haben wir, die wir ja von allem Bösen frei sind, einige wieder erwischt, die böse waren. Wir können ihnen dann nachher ja verzeihen, aber erst einmal machen wir sie ganz böse. Dann gibt es Gedenkstätten, an denen das zweifache Gedenken notwendig ist, wie behauptet wird. Ist das x-fache Gedenken notwendig? Denn dort saßen x-Menschen und nicht nur eine Gruppe davon, hiervon und davon. Sondern es saßen dort einzelne Menschen, denen man das Höchste genommen hatte, nämlich die Freiheit, sich zu bewegen und zu sprechen, was sie möchten. Das hat man ihnen weggenommen. Und daran sollten wir denken, das sollte die allerhöchste Ermahnung sein. Der Mensch als einzelner, der von solchen Maßnahmen betroffen wird, ist eigentlich doch viel wichtiger als diese gewaltige grausame Summe, ich weiß wovon ich spreche. Ich habe ja solche Dinge miterlebt. Ich habe das Sterben von Menschen erlebt und habe auch das Überleben von Menschen erlebt, weil sie die Kraft hatten und einfach nicht gehen wollten, weil sie mit allen Mitteln sich das angetan haben, noch weiter auf dieser Welt herumzuwandern. Es waren Einzelmenschen, die ich kennengelernt habe. Ich bin lange in Einzelhaft gewesen, aber als ich dann in die Gemeinschaftszelle kam, war ich gemeinschaftsentwöhnt. So nach drei Jahren weiß man gar nicht mehr wie das ist, wie andere Menschen riechen, aussehen und sprechen, welche Kraft ihre Stimme hat, das weiß man nicht mehr. Ich mußte mich wieder daran gewöhnen. Ich habe entdeckt, wie wertvoll es ist, einen Gegenüber zu haben, einen Menschen, ich hatte nicht die ganze Gruppe vor mir, da waren die unterschiedlichsten Leute. Und ich erwähne immer wieder Manfred Klein, Zentralrat der FDJ, von Seiten der katholischen Jugend dort reingeschickt worden. Ein Freund, ein Kamerad, ein Helfer, ein Mensch, den ich über alles geschätzt habe. Ich denke an Werner Frohuber, der, ich bin ja nun Sozi, und das waren Christen, die ich bis jetzt erwähnt habe, ich bitte das zu bemerken, ich war deshalb drin, weil ich Sozi war, und die waren drin, weil sie Christen waren, und weil sie nicht mitmachen wollten in diesem Verein. Ich habe auch andere kennengelernt. Ich habe August Wilke kennengelernt, den roten Banditen vom Ruhrgebiet. Der hat mal die rote Ruhrarmee von Castrop-Rauxel aus über die Welt führen wollen. Der saß dann auch bei uns plötzlich ein. Der saß ein wegen Gotteslästerung, Entschuldigung, nein, wegen Stalinbeleidigung. Wo ist der Unterschied? Er hatte nichts weiter gemacht, er ist morgens in Schwerin in sein Casino reingekommen und hat dem Genossen Wachtmeister gesagt: Genosse Wachtmeister, hängt den Genossen Stalin mal gerade, der arme Hund hängt schief.“ 25 Jahre hatte der zu sitzen. Bei ihm haben sie hinten nicht das angefügt, was sie bei mir angefügt haben; „Durch die Wachsamkeit unserer Sicherheitsorgane ist mit der Verhaftung des Bürgers Müller der Ausbruch des Dritten Weltkrieges

verhindert worden.“ Ich meine, können Sie sich vorstellen, wie groß ich wurde, in dem Augenblick? Ich war jemand. Sigurt Binski, der frühere Vorsitzende der VOS im gesamten Bundesgebiet, hatte den gleichen Tenor und die gleiche Rede hinterher noch. Wir waren also nicht allein. Das waren Einzelmenschen und wenn ich an die vielen anderen denke, ich denke an Fritz Astor, Präsident der Bank der Arbeit, ich denke an Joseph Abraham, diesen Menschen, der es gewagt hat, sich in der SPD noch bis 1933 einen Hofgeismaraner zu nennen, eine ganz üble Gruppe innerhalb der Jungsozialisten war das ja. Die hatten ziemlich bedenkliche Ansichten über die Welt, aber er blieb das weiter. Er blieb das auch in der Haft nachher. Ich denke an Fritz Drescher, den stellvertretenden Landrat von Merseburg, der 45 befreit, 48 wieder unbefreit wurde. Ich denke an Jule Bremenbeck. Diesen wunderbaren Menschen, der Verse geschrieben hat. Ohne Papier einfach so und uns damit am Leben erhalten hat. Er hat uns weiter gezeigt, wie schön Sprache auch sein kann. Ich denke an Fritz Katten, den Vizepolizeipräsidenten von Berlin, aus Auschwitz kommend in Bautzen gelandet, auf den Umweg über Sachsenhausen. Ich denke an den Freund David Grossmann, der nur einen Brief an die Unra geschrieben hat und dafür 15 Jahre als amerikanischer Spion bekommen hat. Ich denke an viele, viele andere, ich denke an Julius Scherf, der 1946 nach der Zwangsvereinigung hier eingeliefert wurde und hier elendig gestorben ist. Ich denke an so viele andere, ich denke an gute Menschen. Aber dann denke ich auch an die, derer sich auch das neue Regime bedient hat, und die dürfen wir auch nicht aus den Augen verlieren. Es war einmal dieser Auschwitzmensch Kaduk, das war der eiserne Gustav, Gustav Wegener, der Gestapochef, das war Withold von Rutke, der Chef der lettischen SS und später dann in Bautzen ein grausamer Diener seiner neuen Herren. Das war Hermann Kessler als SS-Oberführer, der dann Chef der Lagerpolizei war, und es war Frau Mutschmann, die war Chefin der Geheimplagerpolizei. Das heißt also, man hatte uns dort wieder in gute Hände, in trainierte Hände übergeben. Auch daran müssen wir denken. Und wenn, zum Schluß möchte ich noch sagen, diese beiden Opfergruppen, die sich ja kennen, vorhin saßen hier ein paar, mit denen ich immer zusammenarbeite, im Stiftungsbeirat in Sachsenhausen, vorhin haben wir noch festgestellt, der Ignatz Bubis und ich, wir verzeihen uns nie, wir hatten nämlich noch nie einen Grund uns böse zu sein, außer dem, wenn es um Geld ging, wenn der Haushalt beraten wurde. Ich warte dann, wir konnten uns dann schon einmal böse angucken, weil die eine oder andere Äußerung nicht so ganz gefiel. Aber ansonsten arbeiten wir zusammen. Wir wissen genau, daß wir diese Gedenkstätte mit ihrem gewaltigen Auftrag, nämlich eine Mahnung zu sein, davor, daß Menschen jemals wieder Menschen solche Greuel antun. Wir können das nur erhalten und das können wir nur der Umwelt vermitteln, wenn wir auch bei aller Distanz, bei allem Unverständnis, manchmal für die eine oder andere Seite, zusammenarbeiten. Ich will zum Schluß etwas ganz Schönes sagen.

[Zwischenruf: Was Schlimmes oder Schönes?]

Ulf Müller: Was ganz Schönes, von mir kommt jetzt nur noch was Schönes, ich bin glücklich und zufrieden, die Welt hat sich selbst befreit, wir brauchten

nicht einmal einen Krieg, um die Verhältnisse in Deutschland zu ändern. Man stelle sich das einmal vor. In der Zeit als ich da für gesamtdeutsche Nichtantworten gearbeitet habe, wo auch Gerhard Finn war, jedesmal wenn ich nach 85 in die Zone fuhr, fragte er anschließend immer, wieso haben sie Dich wieder rausgelassen? Das war unsere Freundschaft, ja so weit geht das bei uns. Zum Schluß will ich was sagen, was ich neulich bei einer Gedenkfeier auf einem Massengrabfriedhof auch gesagt habe, es gibt manchmal Sprüche der anderen Seite, die soll man sich zu eigen machen. Und da gibt es etwas ganz Wundervolles: „Wir gehen zurück in eine andere Welt als Freiheitspartisanen, nicht als Veteranen, wir stehen weiter fest zu unseren Fahnen, der Kampf geht weiter, bis die letzte Festung fällt.“ Dankeschön.

[Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller, jetzt kommt die Runde der Enquete-Kommission, Prof. Weber bitte.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Herr Nöckel, ich habe mit großer Aufmerksamkeit ihr Referat verfolgt. Sie haben mir ja freundlicherweise vorher Einblick gegeben, und ich möchte eine Passage doch verlesen, die Sie wahrscheinlich aus Zeitgründen nicht gebracht haben, oder aber auch weil die Herrschaften, die eigentlich angesprochen werden sollten, nicht mehr da sind. In Ihrer Darstellung steht nämlich folgende Passage, Sie gestatten, daß ich die vorlese:

„Die Mitglieder der Opferverbände aus der Nazizeit übersehen, wenn sie diese Angriffe machen, daß in unserem Häftlingsbeirat und erst recht in den Bundesvorständen keine ehemaligen Nazifunktionäre mitwirken. Sie haben übersehen, oder wollen übersehen, daß unsere Organisation ja nicht nur Opfer der Speziallager, sondern alle die erfaßt, die unter dem Stalinismus gelitten haben. Dazu gehören Bürgerrechtler, Flüchtlinge von Ost nach West, die wegen Boykottetze usw. Verurteilten und auch Menschen, die einen besseren, ehrlicheren Sozialismus forderten und den Widerständlern der Nazizeit sehr nahe standen.“

Dies sollte doch hier noch einmal verlesen werden, um zu zeigen, daß von dieser Seite das Angebot steht, zusammenzuarbeiten. Und daß es eben nicht stimmt, wie das dort behauptet wird, daß das Nazis sind, mit denen man sich nicht an einen Tisch setzen kann. Das zweite ist das, was Ulf Müller sagte, das ist natürlich auch zu überlegen. Die Erlebnisse in Bautzen waren doppelter Natur, weil dort eben in Funktionen als Funktionshäftlinge jene zu finden waren, die überhaupt verantwortlich waren, für das, was vorher geschehen ist.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Professor Maser.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser Ich habe eine Frage, die mir schon kam, als Herr Durand sich äußerte, und die mich in einer ganz anderen Weise auch heute nachmittag dann noch einmal bewegt hat. Sie lautet kurz formuliert: Wie sieht es eigentlich mit der Repräsentanz der verschiedenen Häftlingsverbände aus?